3ter Jahrgang. 4tes Quartal.

# Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Ein Volksblatt
zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung
und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 41. Freitag, den 7. October. 1836.

## Erste Liebe.

### Novelle.

An einem rauhen Wintertage saß Meister Martin Schön in seiner Werkstätte zu Colmar. Vor ihm stand auf der Staffelei ein Gemälde, die heilige Mutter Gottes, den Knaben auf dem Arme, vorstellend, über welchen zwei schwebende Engel einen Blumenkranz hielten; das Gemälde schien vollendet. Um ihn standen seine Schüler, genau auf den Pinsel des Meisters achtend, welcher eben dem Auge der Madonna noch jenen Zauberblick zu geben versuchte, in welchem das Irdische mit dem Himmlischen wunderbar verschmolzen ist.

Des Meisters ganze Aufmerksamkeit war auf das Gemälde gerichtet; kein Wort, keine Erläuterung störte seine Arbeit; schweigend, kaum ahnend, standen die Schüler um ihn und suchten den hohen, das Göttliche schaffenden Sinn des Meisters aufzufassen, als die Thür sich leise öffnete und ein junger Mann eintrat, jedoch beim Anblick der schweigenden Gruppe still und bescheiden an der Thür stehen blieb.

Lange mußte der Harrende da verweilen; denn immer noch malte der Meister, immer noch standen seine Schüler um ihn; keiner wandte den Blick von der Leinwand; Niemand achtete seiner. Endlich rückte der Meister den hohen Sessel zurück, betrachtete das Bild, stand auf, trat noch einen Schritt zurück. „So, so ist es genug,“ sagte er mit sich zufrieden, — „keinen Pinselstrich mehr; so genügt es mir! Das Himmlische herab auf die todte Leinwand zu ziehen, vermag kein Sterblicher; das Irdische dem Himmlischen näher zu bringen, das allein ward dem schaffenden Genius vertraut. — Seht,“ fuhr er fort, sich zu seinen Schülern wendend, während der Jüngling an der Thür noch immer wartend stand, — „dieser Blick, mit dem die heilige Mutter aufsieht zum Himmel, gehört zwar immer noch dem irdischen Auge, aber die Sehnsucht nach oben, die aus ihm strahlt, die Ergebung und doch die Zuversicht; Mutterliebe, die Andacht, mit der sie den Jesusknaben an ihre Brust drückt — diese Jungfräulichkeit, Sanftmuth und dieser Ernst, der auf ihren Lippen schwebt; dies Alles zeigt mir, es sei mir gelungen, das ideale Bild meiner Seele auf die todte Leinwand lebendig glühend überzutragen. Ich bin mit der Vollendung zufrieden.“

Er legte Pinsel und Palette auf den kleinen Marmortisch; sah noch einmal mit Wohlgefallen auf seine Schöpfung und trat aus dem Kreise seiner Schüler. — Da gewahrte er den Jüngling an der Thür, der sich tief vor ihm neigte. „Wer bist du?“ rief ihm Martin Schön entgegen. „Was suchst du hier?“

Bei diesen Worten hatten die Schüler alle den Blick nach der Thür gewandt, und hierdurch noch mehr entmuthigt, stammelte der Jüngling nur einige unverständliche Worte.

„Tritt näher,“ rief der Meister mit sanftem, Zutrauen erweckenden Tone, „tritt näher, mein Sohn und sage mir dein Anliegen; oder kannst du es mir nur allein vertrauen? drückt dich die Gegenwart dieser?“ — er zeigte auf die Schüler, — „so werden sie wohl deine Schüchternheit ehrend, sich erinnern, wie auch ihr Herz klopfte, als sie zum ersten Male vor mich traten, und sich entfernen.“ — Sie verstanden den Wink und verließen die Werkstätte. — Martin Schön setzte sich nun auf den Sessel vor dem Bilde. „Komm', mein Sohn! und sage mir dein Anliegen.“ Der Jüngling trat nä-

her. Als er jedoch das Bild auf der Staffelei erblickte, schaute er mit verklärtem Auge auf die Madonna, und nichts um sich beachtend, war seine ganze Seele bei dem Bilde. Leise, als wenn das Abendlüftchen ein Blatt auf seinen Schwingen zur Erde trägt, sank er auf die Kniee; seine Hände falteten sich, sein Auge wurde naß, die Lippen murmelten ein leises Gebet.

Unwillkührlich nahm der Meister sein Baret vom Haupte, faltete die Hände und den Blick nicht auf die Mutter Gottes, nur auf den Knieenden gerichtet, betete er im Stillen mit. Da preßte plötzlich der Jüngling die gefalteten Hände auf sein Herz, und unter lautem Schluchzen stürzten Thränen aus seinen Augen. Verwirrt stand er auf, trat hocherröthend vor den Meister. „Verzeiht!“ rief er aus, „verzeiht mir, edler Herr! Doch in eurem sanften, freundlichen Blicke lese ich Verzeihung, lese ich, daß die heilige Mutter mein Gebet erhört hat.“

„Sonderbarer Knabe,“ sagte Martin Schön, ihn mit forschendem Blicke beschauend; „was willst du?“

„Viel, sehr viel!“ erwiederte der Jüngling, ergriff des Meisters Hand und drückte sie an seine Lippen.

„So rede,“ sagte dieser, „rede frei. Kann ich deine Wünsche erfüllen, so wisse, du hast einen guten Fürsprecher mitgebracht. Rede!“ —

„Ich sah, doch wo, weiß ich mich kaum zu erinnern, in einer Kirche, das Bild Christi von euch gemalt. Der sanfte erhabene Blick des Erlösers ergriff mich so sonderbar, daß von der Stunde an der heißeste Wunsch in mir rege wurde, die Gestalten, die vor meiner Seele in so manchen herrlichen Formen in der Dämmerung schlummerten, zum Lichte und Leben zu erwecken. Lange wagte ich es nicht, meinen Eltern diese Sehnsucht zu vertrauen.“

„Wer sind deine Eltern?“

„Landleute aus dem Würtemberger Lande.“

„Dein Name?“

„Johannes.“

„Fahre fort!“ sagte der Meister, und streichelte ihm die herabgefallenen Locken von der Stirn. „Fahre fort, Johannes.“

„Meine Eltern erlaubten mir endlich, da ich doch für schwere Arbeit zu schwach war, meiner Sehnsucht zu folgen; der Herr des Dorfes gab mir diese Kleidung und einen Zehrpfennig mit auf den Weg, und nun bin ich hier, euch zu bitten, mich zu eurem Schüler anzunehmen.“

Martin Schön schüttelte bedenklich den Kopf. „Wie alt bist du?“

„Sechszehn Jahre.“

„Und ganz ohne Kenntnisse?“

„Die Bilder unsrer Kirche habe ich immer im Stillen für mich gezeichnet.“

Der Meister bedachte sich einen Augenblick. — „Gut, Johannes!“ sagte er, „du bist unter meine Schüler aufgenommen. Sei fleißig und brav und wende deine Zeit gut an; denn du bist schon in den Jahren vorgeschritten und hast viel nachzuholen.“

Johannes dankte dem Meister, doch schien sein Gemüth noch nicht beruhigt; er blieb vor Martin stehen, sein Auge ruhte bittend auf dem ehrwürdigen Manne, wie Einer, der noch immer einen Wunsch auf dem Herzen hat und es nicht wagt, ihn auszusprechen.

„Du hast mir noch etwas zu sagen,“ unterbrach der Meister die eingetretene Stille. „Sprich frei, mein Sohn! ich liebe Offenheit.“

„Ich bin nicht reich,“ begann Johannes und stockte.

„Das weiß ich,“ fiel ihm lächelnd der Meister in die Rede. „Du fürchtest wohl, meine Mühe mir nicht bezahlen zu können? Sorge dafür nicht. Die Söhne reicher Kaufherren, die Söhne wohlhabender Künstler müssen ja manchen armen Teufel übertragen, und für dich, mein Sohn, thue ich es gern auch ohne dies; du hast ein frommes, kindliches Antlitz, und dem bin ich immer gewogen.“

„Herr!“ begann jetzt der junge Mann mit Heftigkeit, die oft dem Bescheidensten wird, wenn er den Muth faßt, die Schranken der Besorgniß zu durchbrechen. „Ich bin arm; dieses Kleid, einige Wäsche und zwei Goldgulden sind meine ganze Habe. Nehmt mich in eurem Hause auf, gebt mir Speise und Trank; ich will euch bedienen, euch pflegen und warten, wenn ihr dessen bedürft — nur verstoßt mich nicht!“ — Eine hohe Röthe überflog bei diesen Worten des Jünglings Gesicht; man sah es ihm an, wie schwer ihm die Bitte geworden war.

Der Meister bedachte sich einige Augenblicke. — „Höre, mein Sohn,“ sagte er endlich, „deine Bitte überrascht mich. Alle Kammern sind besetzt; ich wüßte für dich kein Plätzchen mehr in meiner Wohnung. Ueberdies greift das in das innere Hauswesen, und da führt meine Ehehälfte das Regiment; ehe ich es nicht mit dieser besprochen, kann ich es dir nicht zusagen. Warte hier, bis ich zurückkehre; ich hoffe keinen vergeblichen Gang für dich zu thun.“ Er nahm sein Baret, nickte Johannes freundlich zu und ließ ihn in der Werkstätte allein.

(Fortsetzung folgt.)

---

## Die beiden Inseln.

Zwei Inseln liegen im stürmischen Meer,
In furchtbarem Grunde gebettet;
Zwei Riesenhäupter schau'n sie umher —
Vom Schicksal auf ewig verkettet!
An ihrer Stirn bricht der Ocean
Sich tobend in schäumenden Wellen;
In ihrem Busen da glüht ein Vulkan,
Der siedend die Fluthen läßt schwellen.
Wer ihre ragenden Wipfel geschaut,
Die beide zum Himmel anstreben,
Erkennet für Bräutigam sie und Braut,
Bestimmt, mit einander zu leben.
Wohl hängt von der einen die andre ab,
Wie der Friede von einem Siege —
Denn auf der einen da stehet das Grab,
Und auf der andern die Wiege!
Hier wurde geboren der große Held,
Hier sann er, das Scepter zu haben —
Dort schied er aus seiner geschaffenen Welt,
Dort haben sie jüngst ihn begraben!

Und fragst du die Welt, bergauf und bergab:
„Wie heißt denn das Grab und die Wiege?“
Sanct Helena nennt man des Helden Grab,
Und Korsika heißt seine Wiege.

# Örtliches.

## Das Torten-Ausschieben in Schmarse.

(Am 29. September.)

„Unser Zeitalter ist reich an Erfindungen,“ sagt Ostermann in der vorigen Nummer des Trebnitzer Stadtblattes, und zu diesen dürfte auch die Späte'sche Speculation mit Recht gehören. — Der lockenden Ankündigung des Anschlagezettels konnten nur wenige Frauen und Jungfrauen widerstehen; denn es winkten ihnen, auch im unglücklichsten Falle, nichts als Gewinne; daher war auch die Kegelbahn bei Zeiten besetzt, und man rastete nicht eher, bevor nicht das letzte Stückchen Torte in den Pompadour hineinspaziert war. — Niemand wird mir zumuthen, in Details, welche über Gebehrde, Stellung und Mienenspiel sprechen, überzugehen; davor behüte mich der Himmel! ein solches Wagstück würde mir schlechte Früchte tragen! Nein, das kann und wird Niemand von dem Berichterstatter fordern. Sollte indeß so mancher der General-Kegelschieber diesen Satz lückenhaft finden, weil er erwartete, ich würde der Kegelwelt ein kleines Lexicon der üblichen Kunstausdrücke, wie z. B. Auflage, Kegelschlag ꝛc. zum Besten geben, oder die Damen, rücksichtlich ihres sehr oft verfehlten Zieles, mit Spott und Tadel überschütten, — dem gebe ich den Rath, hübsch aufmerksam auf die wunderlichen, Lachen erregenden Kapriolen und Gebehrden seiner Mitschieber zu seyn; da findet er Gelegenheit, sich zu ergötzen, d. h. so lange er selbst nicht schiebt. — Der Kegelbube hatte eine sehr gute Nummer bei dem Feste; er klagte weder über Heiserkeit, noch über Rückenschmerz, welchen Gesundheitszustand er einzig und allein der Ungeübtheit der Damen zu danken hatte. — Das schöne Geschlecht hat alle Ursach, mit Herrn Späte zufrieden zu seyn; denn er gab ihm in Folge seiner Veranstaltung eine **Königin**, so daß die Herren Schützen den Damen nun nichts mehr vorzuwerfen haben.

Um die Leistungen des Orchesters, welches die Anwesenden recht angenehm unterhielt, zu beurtheilen, bedarf es musikalischer Kenntnisse, die ich mir nicht anzueignen wage; folglich übergehe ich diesen Punkt mit Stillschweigen.

C. Zöllner.

# Miscellen.

(Türkische Barbarei.) Bald nach dem Ausbruche der Revolution in Griechenland wurde ein Grieche zur Nachtzeit in Smyrna ergriffen und in das Gefängniß des dortigen alten Schlosses gebracht.

Er war fest überzeugt, daß er dort dem Tode geopfert werden würde; aber ein türkischer Offizier kündigte ihm an: seinen Tod verlange man nicht, aber er solle eilf dort Verhaftete erwürgen.



Der Grieche schauderte bei dieser Kundmachung, doch aus Liebe zum Leben gehorchte er.

Bereits hatte er fünf Schlachtopfer erwürgt, da wurde sein Inneres von dem Empörenden seines Geschäfts so ergriffen, daß ihn die Kräfte verließen; nur unter heftigem Zittern und der größten Anstrengung vermochte er es, den mörderischen Knoten zu schürzen.

Ein türkischer Soldat versetzte ihm einen Hieb mit dem Stocke und rief mit Brutalität: „Elender! thu' deine Schuldigkeit.“

Der türkische Offizier, dies sehend und hörend, schrie sogleich: „Elender! du selbst. Ist es nicht genug, daß dieser Sohn des Unglücks gezwungen ist, ein solches Geschäft zu verrichten? Stirb, Elender!“

Der Türke reichte seinen Hals dar, und der Grieche mußte auch diesen erdrosseln.

(Katzen-Tortur.) Nach des englischen Reisenden Lyall Versicherung, bedient man sich im Kaukasus der Katzen, um einen Verbrecher zum Geständniß zu bringen.

Man bindet sie einem solchen auf den Rücken und schlägt nun tüchtig auf sie los. Dann unterläßt sie nicht, demjenigen, auf dessen Rücken sie befestigt ist, mit Kratzen und Beißen reichlich zu vergelten, was sie erdulden muß.

Nun wird der Verdächtige befragt: ob er sich des angeschuldigten Verbrechens schuldig gemacht habe.

Beharrt er beim Läugnen, so erhält die Katze neue Schläge, und man fährt damit so lange fort, bis er eingesteht, was man von ihm verlangt.

Fast nie widersteht Jemand dieser Tortur, und unterwirft sich lieber der Strafe des wirklich begangenen oder nur angeschuldigten Verbrechens, als solche Marter zu erdulden.

# Anekdoten.

Ein Reichsfürst kam auf seiner Reise in ein Kloster, von dessen Prälaten er vortrefflich bewirthet wurde. Der Fürst lobte vorzüglich den köstlichen Wein, den man ihm vorgesetzt hatte. — „O, J. Durchlaucht,“ antwortete der Prälat: „für gute Freunde haben wir ihn noch besser.“

Als eine Kanonenkugel einem englischen Soldaten das Bein abschlug, fiel er in die Arme seines Kameraden, welcher ihn auf den Rücken lud, um ihn zum Wundarzt zu tragen. Unterwegs riß eine zweite Kugel dem Verwundeten den Kopf weg, ohne daß der Träger etwas davon gewahrte. Ein Offizier, der ihn mit dem Rumpfe einher treten sah, frug ihn, wohin er wolle. — „Zum Wundarzt,“ war die Antwort. — „Was? dummer Teufel! der Kerl hat ja keinen Kopf mehr.“ — „Keinen Kopf?“ Mit diesen Worten ließ der Soldat seine Last fallen und rief verwundert aus: „Bei meiner Seele, es ist wahr! und doch hat er mir gesagt, daß er nur den Fuß verloren habe.“

## Chronik.

### Kirchliche Nachrichten.

Am 19. Sonntage nach Trinitatis predigen zu Oels:

in der Schloß- und Pfarrkirche:

Früh $5\frac{1}{2}$ Uhr . . Herr Probst Teichmann.
Vormittag $8\frac{1}{2}$ Uhr: Herr Superint. u. Hofpr. Seeliger.
Nachmttg. $1\frac{1}{2}$ Uhr: Herr Diakonus Krebs.

Wochenpredigten:

Donnerstag den 13. Octbr., Vormittag $8\frac{1}{2}$ Uhr, Herr Diakonus Krebs.

### Geburten.

Den 14. September zu Oels, Frau Kriminal-Actuarius Hoffmann, geb. Ackermann, eine Tochter, Sylvia Maria Pauline Clementine.

Den 26. Septbr. zu Oels, Frau Klemptnermeister Ladrasch, geb. Marcks, eine Tochter, Friederike Caroline Pauline.

### Heirathen.

Den 30. August zu Auras, Herr Carl Melde, mit dem einzigen Fräulein Tochter des in Tschilesen bei Herrnstadt verstorbenen Pastors Herrn Friedrich Pohl, Christiane Wilhelmine.

Den 4. October zu Juliusburg, Herr Dr. med. Rudolph Rohnstock, mit Fräulein Aline Jokisch.

Den 4. October zu Gottesberg, Herr Bürgermeister Albert Horn, mit Fräulein Elise Güttler, ältestem Fräulein Tochter des Herrn Kaufmann Güttler zu Gottesberg.

### Todesfälle.

Den 30. Sept. zu Oels, Herr Johann Gottlieb Ferdinand Behnisch, Königl. pens. Regierungs-Kalkulator in Oppeln, an Altersschwäche, alt 73 Jahre, weniger 7 Tage.

Den 29. Sept. zu Oels, Fräulein Johanne Charlotte Friederike Westphal, zweite Tochter des verstorbenen Fürstenthumsgerichts-Kanzellisten Herrn Westphal; geboren d. 2. April 1809. Gestorben am katarrhalisch-gastrisch-nervösen Fieber. — Am 2. Oct. folgte ihr die jüngere Schwester, Albertine Juliane, geb. den 21. Juli 1811, an derselben Krankheit.

### Markt-Preis der Stadt Oels, vom 1. Octbr. 1836.

| | Rtl. | Sg. | Pf. | | Rtl. | Sg. | Pf. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Weizen der Schfl. | 1 | 3 | 6 | Erbsen . . . . | 1 | 2 | 6 |
| Roggen . . . . . | — | 20 | — | Kartoffeln . . . | — | 9 | 6 |
| Gerste . . . . . | — | 16 | 3 | Heu, der Ctr. | — | 15 | 6 |
| Hafer . . . . . | — | 12 | — | Stroh, das Schck. | 2 | 3 | 9 |

# Trebnitzer Stadtblatt.

## Eine Beilage

zu No. 41. des Wochenblattes für das Fürstenthum Oels.

Trebnitz, den 7. October 1836.

### Verbrechen aus Noth.

Ein gewisser Lorenz, aus Bremen gebürtig, einst Matrose, der dann unter der englisch-deutschen Legion Dienste genommen und demnächst pensionirt worden war, lebte in Hannover und hatte eine Frau, 26 Jahr alt, und zwei Kinder.

Ob er zwar etwas dem Trunke ergeben war, so stand er doch in dem Rufe eines fleißigen Arbeiters, und der Hausbesitzer, in dessen Hause er eine kleine Wohnung inne hatte, hatte ihm immer das beste Zeugniß gegeben.

Die Pension war sehr gering, der Erwerb dazu für die Bedürfnisse einer Familie von vier Personen um so weniger hinreichend, da er durch eine Schußwunde am Bein, in der Schlacht bei Waterloo, nicht so rüstig und anhaltend tagelöhnern konnte, wie er wünschte. Er schämte sich zu betteln, und bei der Geburt des letzten Kindes vermehrten sich seine und seiner Frau Sorgen.

Die Frau versank darüber in Tiefsinn, und dieser erweckte bei ihr Lebensüberdruß. Sie bat daher ihren Mann, sie und ihre Kinder zu tödten, damit sie nicht dem Elende Preis gegeben würden. Sie machte ihm diese schauderhafte Anmuthung zu einer Pflicht, und endlich willigte er in ihr Verlangen.

Lorenz wählte nun ein Messer zur Ausführung dieser blutigen That, doch da es die Frau blinken sieht, schaudert sie zurück und spricht: „Nicht so! lieber Mann. Ersäufe uns lieber.“

Er legt das Mordinstrument bei Seite und geht darauf mit Frau und Kindern aus dem Hause. Die Familie ißt noch unterwegs im Wirthshause zur Palme eine Biersuppe, dann geht Lorenz mit den Seinigen weiter zu der Brücke, die bei Herrenhausen über die schnellströmende Leine führt.

Die Kinder sind beide, nichts ahnend, sehr vergnügt. Der Mann bindet, auf Verlangen der Frau, ihnen die Arme fest, wobei das älteste, drei Jahr alte Töchterchen lacht; dann fesselt er auch die Hände der Mutter, giebt ihr einen Kuß auf Wiedersehen, hilft Allen auf das Geländer der Brücke und stößt sie hinunter in den Strom.

Gleich nach vollbrachter That kehrt er nach Hannover zurück und meldet sich bei der Thorwache als Mörder seiner Frau und seiner beiden Kinder. Anfänglich hielt man ihn für wahnsinnig; er erzählt aber alle schon angeführte Umstände sehr zusammenhängend, und bittet nur, seine Hinrichtung zu beschleunigen, damit er recht bald mit den Seinigen wieder vereint werden möge. —

Nun wird er den Gerichten überliefert. Der Mörder beharrt auf seiner Aussage, die Leichen werden gefunden, und es leidet keinen Zweifel, daß sie gegründet ist. Er äußert nicht die geringste Reue über seine That und bei jeder Erinnerung an die Gemordeten schloß er mit den Worten: „Nun sind sie glücklich!“ —

Er wurde zum Tode verurtheilt, erlitt die Strafe mit großer Standhaftigkeit und erklärte sie, als er das Blutgerüst bestieg, für eine Wohlthat.

### Queerlesungen.

Gestern gab der Kommerzienrath U. ein großes Souper — — fünf Personen retteten sich aufs Land, die übrigen ersoffen Alle.

Es wird eine geschickte Köchin gesucht, die mit Backwerk umzugehen weiß — — ganz bequem für zwei Personen eingerichtet, nebst etwas Kellerraum.

Vorgestern ist die Vermählung des hiesigen Apothekers X. vollzogen worden — — es hat aber, Gottlob! nicht gezündet.

Rhein-, Ungar- und spanische Weine sind bei S. angekommen — — und ist bereits die Hälfte unter Wasser gesetzt worden.

Der männliche Elephant in der van Akenschen Menagerie ist jetzt wieder ziemlich munter — — und hat dem Dr. St. den Titel eines Leibarztes und eine goldene Uhr zu ertheilen geruhet.

Ein junger, kräftig-starker Kerl, der einige Zeit als Reitknecht gedient hat, — — vertreibt alle Damenkrankheiten in kurzer Zeit.

Endlich ist die Diebsbande im ...schen entdeckt worden, und man sagt, daß sie — — marinirt oder geräuchert auf die Tafel eines Vornehmen kommt.

Am 10. d. starb der Marktmeister N. in seinem 102ten Jahre, nachdem er wenige Stunden vorher — von Zwillingen entbunden worden. Sie sind beide gesund, aber die Mutter ist sehr schwach.

Das tapfre Regiment Z. ist nunmehr wieder komplettirt — — und hält sich am liebsten in Kellern und Speisekammern auf.

Das Lachen, eine für Seel' und Leib gesunde Erschütterung — — ist von einer gewissen Censur bei Konfiscation und dreimonatlichem Gefängniß verboten.

Der ..sche Bote enthält diesmal sehr interessante Aufsätze — — und erregt nach kurzem Gebrauch gewaltigen Ekel und Erbrechen.

Madame X. aus Paris steht wieder mit den neusten Damenmoden aus — — und ist alle Tage von 2 bis 10 Uhr Abends auf das Prompteste zu haben.

Das Schillersche Meisterstück: „die Jungfrau von Orleans," ist in W. aufgeführt worden; — — kein Anwesender konnte der Wuth der Hunde Einhalt thun, die es in wenig Minuten zerfleischten.

(Wird fortgesetzt.)

# Inserate.



## Bekanntmachung.

Den 22. October c., Vormittag von 9 Uhr ab, wird eine Quantität Makulatur-Papier von 9 Ctr. 12 Pfd. in 37 Paketen (36 Pakete à ¼ Ctr. und 1 Paket zu 12 Pfd.), auf hiesigem Rathhause, im Sessionszimmer, an den Meistbietenden gegen sofortige Bezahlung verkauft werden.

Trebnitz, den 1. October 1836.

**Der Magistrat.**

## Auction.

Auf den 17. October 1836, Vormittag von 9 Uhr ab, werden in meiner Wohnung die zum Nachlasse meiner verstorbenen Ehefrau gehörigen Kleidungsstücke und mehrere mir entbehrlich gewordene Mobilien an den Meistbietenden gegen sofortige baare Zahlung öffentlich versteigert werden.

Trebnitz, den 4. October 1836.

**Geb'l,**
Königl. Land- und Stadtgerichts-Actuar.